

„Mir ist es am wahrscheinlichsten, dass Kohelet ein Rätselname sein will, der durch irgend ein Spiel der Buchstaben gebildet ist. Wie der bekannte mittelalterliche Kommentator Rabbi Schelomo (ben) Isak sich aus den Anfangsbuchstaben dieser Wörter den Namen Raschi bildete oder sein Enkel Rabbi Schemuel ben Meir „Raschbam“ hiess, so mag auch „Kohelet“ ein Spielname sein. Die Zeitgenossen oder die Freunde haben den Verfasser unter diesem Namen gekannt und haben das Wort jedenfalls als Personnamen verstanden (vgl. 12, 8—10), ob nun „Kohelet“ in den Versammlungen der Weisen sich so benennen liess oder, was wahrscheinlicher ist, erst für seinen Zweck als Autor des Pseudonym wählte.“

Dazu möchte ich fragen: hat schon „Raschi“ selber sich den Namen Raschi gebildet und sich so genannt?

### Wō, Wai, Wišta, ein altpersisches Adjektiv und seine Steigerung.

Von Georg Hüsing.

Die alte iranische Steigerung des Adjektivs *wahu* (= „gut“, skrt. *wasu*, mit *ṛ* zusammengestellt) musste *wahjah*, *wahišta* lauten, und das sind zugleich die Formen, die wir für die alte iranische Schriftsprache der Mederkönige voraussetzen haben. Deren Schreibung ist grundsätzlich auch die der Perserkönige, nur dass in die Texte der Perser, die man ja zum grossen Teile auch mit persischer Aussprache lesen konnte — dafür sorgen die Lautgesetze — gelegentlich auch abweichende Schreibungen hineinkamen, die wir als lautrechte im engeren Sinne bezeichnen können. Was „madisch“ *ahu* lautete, lasen die Perser als *ō*. Schrieb man also *Wa-hu-mi-i-sa*, so könnte man das als *Wahumisa* oder als *Wōmisa* lesen. Ausschlaggebend wirkt darin das *misa*, das madisch mindestens mit dem *tr*-Zeichen, wenn nicht mit *p* + *r* geschrieben sein müsste, denn nur im Persischen wird *tr* zu *s*. Selbst wenn *Wa-hu-mi-tra* geschrieben wäre, könnte noch *Womisa* gelesen werden, da der Perser das *tr* in „umgekehrter Schreibung“ auch für *s* verwendet. Stünde aber *Wa-hu-mi-p-ra* da, dann könnte das nur *Wahumipra*, nicht *Wōmipra*, gelesen werden, denn *pr* drückt nie ein *s* aus, kann also in persischen Wörtern — in denen *ahu* = *ō* und *pr* = *s* wäre — nicht vorkommen, das Wort (oder der Name) müsste madisch sein. Unser Name kann daher nur *Wōmisa* gelesen werden, während die Schreibung noch lehrt, dass dieses *Wō* = madisch *Wahu* ist; ganz stichhaltig ist das letztere freilich insofern nicht, als das Madische offenbar gar

kein *o* hatte, denn die Schreibung kennt ja dafür kein Ausdrucksmittel, und der Vergleich mit dem Sanskrit lässt auch auf kein altes *ō* schliessen. Der Perser musste also *a* + *hu* schreiben, um ein *ō* auszudrücken, was natürlich eine Zwischenform der Aussprache *a* + *u* voraussetzt, wie denn wirklich das *hu*-Zeichen durchaus auch als *u* gebraucht wird, und zwar vermutlich schon im Madischen, mindestens zum Ausdruck der anlautenden *u* und der langen *u* an allen Stellen. — Gleichwohl gestattet die Etymologie keine andere Deutung: *Wō* ist die persische Form für *Wahu*.

Die Gegenprobe für die Lesung liegt in der Wiedergabe des Namens in Schreibungen anderer Völker. Das Elamische schreibt *Ma-o-mi-iš-ša*, nicht *Ma-hu-mi-iš-ša*, nicht einmal *Ma-u-mi-iš-ša*; beide Schreibungen wären möglich, aber ein *mō* lässt sich nur durch *ma* + *o* ausdrücken, um so mehr, als *mu* den Lautwert *mū* hat (: *mišnaka* neben *mušnika*). Die elamische Lesung lautet also zweifellos *Wōmisa*. Babylonisch müsste man *U-ma-hu-mi-is-su* schreiben, um ein *Wahumisa* auszudrücken, wie man *A-hu-ru-ma-az-da* für *Ahuramazdā* schreibt, dagegen *U-ra-ma-az-da* zum Ausdruck der persischen Aussprache *Oramazdā* (elam. *Oramašta*, *Ωρομαζης*). Ein *Womisa* hätte man *U-ma-a-u-mi-is-si* schreiben können, es ist aber wohl begreiflich, dass man *Wō* einfach durch das *U*-Zeichen ausdrückte. Die babylonische Schreibung spricht auf jeden Fall gegen ein *Wahumisa*, gestattet aber durchaus ein *Wōmisa*. Und Herodotos schreibt *Ωμοις*; auch dadurch wird ein *Wahumisa* ausgeschlossen zugunsten des allein möglichen *Wōmisa*.

Ist *Ωμοις* = *Wōmisa*, dann ist *Ωχος* = *Wōka*. Diese Lesung ist gedeckt durch die elamische Schreibung *Ma-o-k-ka*. Babylonisch (in Bag. Zeile 111) ist nach der englischen Neuen Ausgabe offenbar *U-ma-hu-ku* zu lesen. Das dritte, unleserliche Zeichen soll eher auf *ah* deuten als auf *uk*, ein seltsamer Bericht, denn *uk* war nicht zu erwarten und hat zudem mit *ah* fast nichts gemeinsam. Die Herausgeber waren also, wie auch sonst, völlig ratlos, denn ein *u* oder *hu* wären hier zu vermuten gewesen, und beide haben mit *ah* vier Keile gemeinsam. Stünde *u* da, dann könnte man eine Lesung *Wōka* annehmen, diese Schreibung wäre aber nicht wahrscheinlich, weil man nach dem *U-mi-is-si* vielmehr einfach *U-ku* erwarten würde. Wahrscheinlicher steht *U-ma-hu-ku* da, und das wäre nur *Wahuka* zu lesen. Das Babylonische böte also den Namen in madischer Form, das Elamische in persischer. Und ersteres wäre nicht wunderbar, denn *Wahuka* ist die deminutive Kurzform aller mit *Wahu* beginnenden Namen,

die man in Babylon wohl kannte, ehe man etwas von „Persern“ hörte. Da aber der Sohn des Trägers dieses Namens ausdrücklich als Perser bezeichnet wird, so ist es auch erklärlich, dass der elamische Text die persische Form bietet. Wie ist nun aber im iranischen Texte zu lesen? Geschrieben wird *Wa-h(h)u-ka*, was man „*Wahauka*“ zu lesen beliebt hat. Es ist mir unverständlich, wie jemand das sollte tun können, wenn er griech. *Ōchos*, elam. *Mōka* und babyl. „*Umahku*“ — wie man doch las — berücksichtigt und weiter erwogen hätte, dass *Wahu-ka* die regelmässig gebildete Kurzform der mit *Wahu* beginnenden Namen darstellt.

Allerdings ist die Schreibung anders als in *Wa-hu-mi-i-sa*<sup>1</sup>, aber dieses ist eben als *Wōmisa* zu lesen, das *hu*-Zeichen ist einfach als *u* aufgefasst und bildet mit dem vorangehenden *a* ein *ō*. So liess sich also ein *Wahuka* nicht mehr schreiben, denn das hätte man *Wōka* gelesen; man konnte also ein „*Wahuka*“ gar nicht mehr anders ausdrücken, als es hier geschehen ist. Es gibt auch kein altiranisches Kose-Suffix *auka*, mit dem Bartholomä (im Wörterbuche S. 1395) die Lesung „*Wahauka*“ retten wollte<sup>2</sup>, und z. B. die Schreibung des Demonstrativs *hauw* oder *hō* hat ganz anderen Ursprung und besagt nichts für unseren Namen.

Auch der Komparativ ist uns in altpersischer Form belegt, und zwar beide Male noch mit auslautendem *s*, das in der Kompositions-Fuge erhalten blieb. Ich meine die beiden Namen, die in elamischer Schreibung als *Miš-parra* und *Miš-tatta* vorliegen. Babylonisch werden sie *Mi-is-pa-ru*<sup>3</sup> und *U-mi-iz-da-a-tu* geschrieben, wobei der zweite Name die richtige Orthographie enthält, der erste aber am Schlusse des Bagistan-textes steht, wo entweder die Schreibung sehr verwildert oder der Text noch sehr schlecht gelesen ist; aber gerade das, was uns hier angeht, das *mi-is*, wird ausdrücklich als sicher bezeichnet. Iranisch wird der zweite Name *Wahjzādāta* geschrieben, worin *s* vor *d* zu *z* geworden ist, der andere aber „*Wājspāra*“, wie ich ihn lesen will. Die abweichende Schreibung wird ja nur dann verständlich, wenn der eine Name in „madischer“, der andere in persischer Form gemeint ist. Letztere muss aber so ge-

klungen haben, dass man sie als *Wis* oder *Wiz* aufzeichnen konnte, wie die elamische und babylonische Schreibung zeigen; beiden wäre es ein Leichtes gewesen, *Ma-ja-as-* zu schreiben. Da sie es nicht tun, kann das Wort nicht zweisilbig gewesen sein. Auf alle anderen Fragen gehe ich hier nicht ein, indem ich auf S. 34/35 meiner Iranischen Eigennamen verweise<sup>1</sup>. Dort habe ich auch den *αγαθαγγελος Οιβαρης* als iranischen *Wai-bara* erklärt, und ich erinnere hier nur daran, dass phlw. *wēh*, neupers. *bih* in der Bedeutung „gut“ auf den altpersischen Komparativ *waih* zurückgeht, der also als notwendige Zwischenform angenommen werden muss und durch das Vorstehende belegt wird.

Aber auch der Superlativ dürfte uns in altpersischer Form erhalten sein; entsprechend dem Komparative haben wir statt *wahišta* ja ein *\*waišta* zu erwarten, *wešta* oder wohl auch *wišta*. Und das haben wir dann im noch unerklärten Namen *Wištāspa*. Wenn Bartholomä diesen Namen (Wörterbuch S. 1474) als „verzagte, scheue Pferde besitzend“ erklärt, so hoffe ich, er würde das „greulich“ finden, wenn es ein anderer begangen hätte. Da der Träger des Namens aber schliesslich ein Perser ist, so darf natürlich sein Name auch im Awesta nicht nach awestischen Buchstabengesetzen erklärt werden, denn als Nordiranier würde er dann „*Wahištāspa*“ heissen müssen. Im übrigen gibt mir der Name keinen Grund, an der Vokabel *asa* = Ross im Altpersischen zu zweifeln. Die verschiedenen Stämme haben sicher auf verschiedenen Stufen ihrer Sprachentwicklung gestanden, und in Persepolis sprach man sicher anders als in Susa oder im Tale des Seimere. In Susa lebte aber auch die Königin *Wašti*, deren Name wohl auch besser als *Wešti* zu punktieren sein wird. Sie ist sicher keine elamische Göttin „*Mašti*“, denn eine solche hat es nie gegeben. Die Schreibung *Pa-ar-ti-Ki-ra* im Rassamzylinder VI 34 zeigt zur Genüge, dass die Göttin vielmehr *Parti* hiess. *Wašti* aber ist

<sup>1</sup> Bartholomä (S. 1405) sagt, er habe meine Bemerkungen zur Wiedergabe des Namens nicht ganz verstanden; mit „Wiedergabe“ kann doch wohl die elamische und babylonische Schreibung gemeint sein: beide verlangen, dass der erste Teil des Namens einsilbig sei und ein *i* enthalte, und das allein ist es, was man hier nicht übersehen darf.

Der zweite Name steht bei Bartholomä S. 1358, d. h. noch mit kurzem *a* in der ersten Silbe, während die NA *Wājspāra* bietet, worin übrigens *j* und *āra* nicht als ganz sicher gelten. Ob in diesem Namen das erste *a* nach der Schreibung als lang zu gelten haben werde, ist mir sehr zweifelhaft, Bartholomäs vermutungsweise Uebersetzung aber „der der Verfolgung ein Ende macht“, ist sicher falsch. Ich nehme natürlich an, dass der Name in „madischer“ Form *Wahjzādāra* lauten würde.

<sup>2</sup> Bartholomä (im Wörterbuche S. 1403) meint, dass meine Uebersetzung des Namens „das Gute habend“ sicher falsch sei. Ich würde ihm beistimmen, wenn ich so geschrieben hätte, es steht aber da „das Gute liebend“, und ich glaube wohl, dass das sicher richtig sein werde.

<sup>3</sup> *Zardavah* ist unsicher überliefert, *Zardavahs* vielleicht gar nicht iranisch, in *Δηιοκης* dürfte das „*au*“ zum Stamm gehören, und wann und wie — z. B. durch welche Analogie — das (in *pusarō* anzunehmende) Pahlawi-Suffix *-ōk* entstand, wissen wir nicht.

*Wahiṣṭi*, eine feminine Kurzform eines mit *Wahiṣṭa*- beginnenden Vollnamens.

### Der Ursprung der indischen Schrift.

Von W. Max Müller.

Fragen der indischen Philologie liegen mir gewöhnlich sehr fern; ich habe mein bischen Sanskrit längst so gründlich vergessen, dass ich die Devanāgarī-Buchstaben nicht mehr kenne. Trotzdem wage ich hier ein Wort zu einer wichtigen Frage von allgemeinem Interesse, hoffend, dass meine Unwissenheit durch meine Unbefangenheit aufgewogen wird.

Die Semitisten sind wohl der Ansicht, dass die Frage des Ursprungs der altindischen Schrift längst entschieden sei, nachdem sich die Indologen geeinigt haben, dass die nordsemitische Schrift zugrunde liegt, wie zuerst A. Weber nachzuweisen suchte (s. Bühler, *Indische Paläographie*, S. 11)); Halévy's Einfluss hat dann die Modifikation gebracht, dass die aramäische Abart des nordsemitischen Alphabetes gemeint sei. Deecke und Taylors Ableitung aus dem süd-arabischen Alphabet ist nicht durchgedrungen, offenbar weil man schon für Webers Ansicht zu voreingenommen war.

Nun hat kürzlich ein Blick in die Schrifttafeln bei Bühler mich ganz unabhängig zu dem Resultat kommen lassen, dass nur die Ableitung aus dem süd-arabischen Alphabet in Frage kommen kann, für das Weber seinerzeit das Material noch nicht hatte. Erst als ich anfang, diese Beobachtung auszuarbeiten, stiess ich darauf, dass ich schon die obigen zwei Vorgänger gehabt hatte. Nun, ich kann mich um so kürzer fassen, indem ich meine vollkommene Unabhängigkeit von meinen Vorgängern betone.

Dass eine so hohe Kultur wie die indische zur Zeit Buddhas ohne längeren Gebrauch der Schrift nicht entstanden sein konnte, leuchtet auch dem Laien ein; der indische Feldzug des Darius um 500 v. Chr. ist also viel zu spät, um den Anstoss zur Entstehung der Schrift gegeben zu haben, wie die Indologen jetzt meist meinen. Vor Darius aber konnte Aramäisch zu schwer auf den Landweg nach Indien kommen; und auch unter diesem König schrieb man in der östlichen Reichshälfte schwerlich schon Aramäisch. Den direkten Seeverkehr mit dem Aramäerland Babylonien in vorpersischer Zeit darf man für sehr unbedeutend halten, sonst müssten wir doch etwas davon hören. Also die Voreingenommenheit für das nordsemitische Alphabet ist keineswegs berechtigt; wenn noch Bühler (1896) gegen Deecke-Taylor damit besser zurechtzukommen glaubte, als mit der süd-arabischen Schrift, so liegt das lediglich daran, dass der

erste, kursive Duktus sich leichter in die Form pressen und verdrehen lässt, die man gerade will, als der steife, eckige Duktus des Süd-arabischen. Um so schwerer wiegt die Analogie im letzteren Fall.

Die altindische Schrift liegt in zwei Formen vor, dem Brahmi und dem Karoṣṭhi, die beide in der Form bei Asoka, also um 250 v. Chr., so weit auseinandergehen, dass für ihre Differenzierung ein paar Jahrhunderte nicht ausreichen, ja ich halte für ein solches Auseinanderlaufen 500 Jahre für eine schwer genügende Zeit. Beide Formen kommen aus einer Wurzel, wie man bei einzelnen (aber nicht allen) Buchstaben sehen kann. Im allgemeinen bewahrt das Brahmi den primitiveren Charakter, weil steifer und einfacher. Mir scheint immerhin, man ist gegen die Formen der Kursive, des Karoṣṭhi, nicht gerecht genug; sie mögen ein paarmal der Urwurzel in ihrer Art ebenso nahe stehen<sup>1</sup>. Einstweilen ist ja leider unser epigraphisches Material im Indischen sehr dürftig und jung. Die Vergleichung mit irgendwelchem semitischen Alphabet erfordert deshalb einstweilen immer viel guten Willen und versagt nicht nur bei den vielen, von den Indern (nach anscheinend recht willkürlichen Grundsätzen) hinzugefügten neuen Buchstaben. Im allgemeinen wird man aber finden, dass die als semitisch leicht erkennbaren Grundformen meist ebenso leicht sich auf das süd-arabische als auf das nordsemitische Alphabet zurückführen lassen, z. B. *g*, *th* (= *th*), *l*, *n*, *r*, *t*. Dagegen können folgende Buchstaben klar nur südsemitisch sein: *a* (auch die Kharoṣṭhi-Form, die kursiv ist aber alt aussieht), *b* (süd-arab. Form mit Innenstrich; offene Form in indisch *bh*), *d*, *h* (liegendes süd-arabisches *h*!), *k*, *m*, *r*, *s*, zur Not auch vielleicht *y* und *v*; wenigstens sind letztere zwei Buchstaben noch viel schwerer im Nordsemitischen unterzubringen. Dagegen finde ich keinen Buchstaben, der ausschliesslich nordsemitisch sein müsste. Das *ś* könnte man als umgekehrtes nordsemitisches *šin* beanspruchen. Wenn aber einmal das *ś* = *šin* ist, so haben auch die Südsemiten in der Kursive die liegende Abart des *ś* gehabt, wie das Ge'ez beweist, oder man kann die indische Umdrehung aus dem Umfallen der stehenden, sabäischen Form erklären. Dass die indische Rundung des *th/th* nicht viel für das nordsemitische *t* beweist, bestätigt uns wieder die runde äthiopische Nebenform. Diese ist eben einfach die für die Feder bestimmte Form, während die viereckige monumentale Form des Süd-arabischen nur durch das Einschneiden bewahrt wurde. Kurzum, gegenüber so schwerwiegenden Buchstaben wie *d*, *h*, *m*, fallen diese

<sup>1</sup> Auch die Bezeichnung der Anfangsvokale ist im Brahmi viel älter und primitiver.